

## Glocken im Hagen der Mönche

**300 Jahre Kirche in Münchehagen – dieses Fest feiert das Dorf in 2013. Die wechselvolle Geschichte dieser Kirche ist eng mit dem benachbarten Kloster Loccum verbunden.**



Im 13. oder 14. Jahrhundert – genauer ist das nicht nachzuvollziehen – ist das Dorf Münchehagen entstanden. ‚Hagen der Mönche‘, also der Wald der Mönche, war wohl der Ursprung des Namens. Die Mönche im Namen kommen nicht von ungefähr, denn Münchehagens Gründung geht direkt auf das Kloster im benachbarten Loccum zurück. Weitläufige Ländereien besaß dieses Kloster und die Gegend um diesen ‚Wald‘ gehörte ebenfalls dazu. Und da die Zisterzienser-Mönche in diesem Kloster zu wirtschaften verstanden, nutzten sie dieses Land. Genauer ist kaum zu erfahren aus den Anfangsjahren, als sich Menschen dort niederließen, vermutlich Wald- und Landwirtschaft betrieben, und dem Kloster eigenbehörig waren, also in einer Art Leibeigenschaft zu den Klosterherren standen. Lukrativ ist das Land dort auch damals schon wegen seiner Steinbrüche gewesen. Bereits die Loccumer Klosterkirche wurde mit Sandsteinen aus Münchehäger Steinbrüchen gebaut – irgendwann im 13. Jahrhundert. Die Steinbrüche sind immer noch Eigentum des Klosters und werden heute noch betrieben, auch wenn das Kloster sie seit langer Zeit schon verpachtet hat.

Dass dort neben ausgezeichnetem Sandstein auch die Fußstapfen zahlloser Dinosaurier schlummerten und Münchehagen mit diesen Dinosaurierfährten ein Naturdenkmal bekommen hat, ist jedoch eine andere Geschichte.

Die Geschichte Münchehagens ist also eng mit der Kirchengeschichte Loccums verbandelt – von den Anfängen bis in die Gegenwart. Und es ist eine Geschichte, die nicht immer von eitel Sonnenschein geprägt war. Münchehagen, sagt Gemeindepastor Wolfram Braselmann, sei eigentlich nie ein treues Stiftsdorf gewesen, sondern habe Loccum immer als Obrigkeit empfunden.

Doch zurück zur Geschichte der Kirche. 1463, so soll es in einer alten Urkunde vermerkt sein, habe Münchehagen seine erste kleine Kapelle vom Kloster bekommen – vor genau 550 Jahren. Ein hölzernes Bauwerk, das bereits an der Stelle errichtet wurde, an der auch heute noch die Kirche im Dorf steht. Gelegentlich sind dort wohl Andachten gefeiert worden, eigentlich war es aber nur die Kapelle, um die herum der Friedhof lag. Einen eigenen Geistlichen bekam das Dorf mit der Kapelle nicht: zum Gottesdienst pilgerten die Menschen Sonntag für Sonntag nach Loccum. Das ging rund 150 Jahre so. Dann – im Jahr 1615 soll es gewesen sein – wurde die Kirche samt einiger Häuser im Dorf durch Söldner zerstört. Wenig später, so hat es Braselmann recherchiert, sei die Kapelle wieder aufgebaut worden. Der Neubau soll jedoch von schlechter Substanz gewesen sein und bereits Jahrzehnte später baufällig.

Wieder trat das Kloster ein und beschloss nun, den Münchehägern eine steinerne Kirche zu gönnen. 1713 legte Abt Molan den Grundstein und sorgte dafür, dass die Kirche auch eine Kanzel bekam. Die hatte der erste bedeutende evangelische Abt des Klosters, Theodor Stracke, 1601 bauen und in die Klosterkirche setzen lassen. 1685 wurde sie dort durch eine neue ersetzt und landete so schließlich in der Kirche in Münchehagen, wo sie heute noch steht.

Mit Kirche und Kanzel sind die Dorfbewohner wohl zufrieden gewesen. Was sie sich aber zusätzlich wünschten, war Glockengeläut in Münchehagen. Um zu wissen, was die Stunde geschlagen hat, mussten sie nach wie vor in Richtung



Loccum lauschen, denn einen Turm mit Glocken hatte das Kloster ihnen nicht spendiert. So wichtig ist ihnen das gewesen, dass sie in ihrer Gemeinde Geld sammelten und einen 20 Meter hohen Aufbau samt Glocke aus eigener Kraft finanzierten. Bedenkt man, dass Münchehagen einer Volkszählung aus dem Jahr 1740 zufolge ganze 477 Einwohner hatte, muss dieses Bauwerk jeden einzelnen einen guten Teil seines Verdienstes gekostet haben.

Der Turm wurde errichtet und Glocken erklangen nun auch im Dorf selbst, doch wenig später bescherte dieser Anbau auch schon Probleme: die Statik stimmte nicht. Der Turm, der angebaut worden war, führte zu Rissen in dem Bauwerk. Eine Lösung suchten die Dorfbewohner in mächtigen Säulen an den Außenseiten und –ecken der Kirche – so sollte das Gebäude zusammen gehalten werden.



Nochmals vergingen einige Jahrzehnte, noch immer waren die Dörfler vom Kloster abhängig, mussten den Zehnten - der zwischen einem Viertel und einem Achtel ihrer Einnahmen variierte - dorthin liefern, Hand- und Spanndienste leisten und dem Grundherrn auch andere Gaben wie etwa Fastnachtshühner liefern. Unzufriedenheit herrschte mancher Orten darüber. Besserung versprachen sich die Menschen, nachdem 1833 das Königreich Hannover eine Ablöseordnung erließ, die eine Aufhebung der alten Grundherrschaft versprach.

Auf der Grundlage dieser Ablöseordnung begannen auch im Loccumer Stiftsbezirk Verhandlungen, die sich jedoch zäh gestalteten und erst nach zwölf Jahren – 1845 – zur Unterzeichnung führten. Wenn die Eigenbehörigkeit damit auch endete, so hatte Loccum doch weiter die Gerichtsbarkeit und auch von vielen Diensten für das Kloster waren die Menschen noch lange nicht befreit.

Da wird es dann so gewesen sein, dass im März 1848 beim Frühjahrsmarkt in Loccum mancher Frust nach oben kam und damit endete, dass Bergleute und Steinhauer aus Münchehagen allen anderen voran das Kloster erstürmten, die Fenster

dort zerschlugen, das Mobiliar in den Hof warfen und anzündeten und auch – eher halbherzig – versuchten, das Kloster in Brand zu stecken. Der Prior und die übrigen Bediensteten im Kloster suchten das Weite, der in Hannover residierende Abt machte sich zwar auf den Weg nach Loccum, zog es dann aber doch vor, in Bad Rehburg bereits Halt zu machen und zu logieren und aus Hannover herbeigerufene Soldaten sollten für Ordnung sorgen.



Der Streit wurde nach wenigen Tagen geschlichtet, die Gemüter kühlten sich wieder ab und aus den Orten des Stiftsbezirks trafen Schreiben in versöhnlichem Ton im Kloster Loccum ein. Denen war allerdings jeweils eine lange Liste mit Forderungen dessen beigelegt, was das Kloster doch, bitte schön, für die Orte tun sollte. Um das Recht auf Selbstbestimmung ging es in den Schreiben, aber auch die als gar zu hart empfundene Gerichtsbarkeit in Loccum wurde beklagt. Und letztlich hatte jedes Dorf seinen eigenen Katalog an Forderungen, die die Grundherrschaft des Klosters betrafen, aufgestellt. Aus Münchehagen war einer der bemängelten Punkte der schlechte Zustand der Kirche.

Wenn im Folgenden auch so manche der Forderungen noch heiß diskutiert oder unter den Tisch gekehrt wurden, so hat sich das Kloster bei dieser Kirchensanierung anscheinend nicht heftig gesträubt. Denn noch in 1848 wurde die Münchehäger Kirche tatsächlich saniert.

Wenige Jahrzehnte später – im Jahr 1882 – zeigte sich das Kloster ein weiteres Mal generös. Damals stiftete der Prior des Klosters, Bönig, der Gemeinde eine Orgel. Kurz darauf hatte auch der sonntägliche Gang nach Loccum ein Ende, denn mit der neuen Orgel gab es für Münchehagen zudem einen Hilfsgeistlichen, der nun die sonntäglichen Gottesdienste durchführte.



Danach kehrte für rund 100 Jahre Ruhe auf dem kleinen Hügel in Münchehagen ein. Zur Mitte der 1980er Jahre machte jedoch erneut die Statik der Kirche Probleme. Risse an etlichen Stellen erforderten eine weitere Sanierung. Die war 1997 erledigt und mit der Wiedereinweihung gab es auch ein neues Altarbild, dessen Hintergrund Besucher oft verwundert: Jesus auf dem See Genezareth ist darauf zu sehen. Ausgewählt hat es die Gemeinde wegen der Seefahrertradition Münchehagens. Nach Jahrhunderten, in denen neben der Arbeit in den Steinbrüchen auch der

Bergbau eine wichtige Rolle gespielt hatte, verlegten sich die Männer des Ortes auf den Fischfang in der Nordsee, nachdem die Kohleförderung zum Erliegen gekommen war. Rund 200 Kilometer von der Nordsee entfernt wurde Münchehagen zum Heringsfängerdorf.

Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends trug dann das Kloster den Wunsch vor, die Baulast der Kirche abzugeben. Die Gemeinde willigte ein, zuvor wurde die Kirche aber noch einmal in Augenschein genommen. Was dabei zutage trat, kostete 380.000 Euro: umfangreiche Sanierungen am Glockenturm waren nötig. Offensichtlich hatten diverse Sanierungen in den Jahrhunderten zuvor nie wirklich den Kern der Sache getroffen. Nach wie vor lag das Problem in dem nachträglich angebauten Dachreiter.



Für diese Arbeiten musste das Kloster noch einmal herhalten. Künftige Sanierungen gehen dann zu Lasten der Kirchengemeinde – die nun darauf hofft, dass wirklich alles gut und ‚für den ersten Abschnitt der Ewigkeit‘ gebaut ist, wie Bauleiter Constantin Anastasiou einmal sagte.

September 2013  
Text und Fotos: ade

<https://www.rehburg-loccum.de>

Artikel versenden 

Druckversion 